punkt zwischen der Heu- und der Getreideernte gibt es daher in der Tat nicht, und es erscheint demzufolge die Zeit vor der Heuernte oder, richtiger ausgedrückt, die Zeit zwischen der Frühjahrsbestellung und der Heuernte als der für die Vornahme von Reichstagswahlen geeignete Zeitpunkt.

❑ **Berlin,** 27. Januar. Die Denkschrift über die Entwickelung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee (Berichtsjahr vom 1. April 1901 bis 31. März 1902), sowie die Anlagen zu dieser Denkschrift nebst der Denkschrift über die Verwendung des Afrikafonds sind dem Reichstage zugegangen, ferner eine Besitzstandskarte von Deutsch-Südwestafrika und eine Wirtschafts- und Verkehrskarte von Deutsch-Südwestafrika. — Aus der Denkschrift entnehmen wir die erfreuliche Tatsache, daß die weiße Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika von 1743 Köpfen nach den statistischen Erhebungen am 1. Januar 1898 auf 3817 am 1. Januar 1902 gestiegen ist, abzüglich der Beamten und der Schutztruppe, deren Zahl sich in beiden genannten Jahren auf 801 und 857 belief; Beamte und Schutztruppe haben also nur einen verhältnismäßig sehr geringen Zuwachs erfahren. Die Gesamtzahl der weißen Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika betrug also am 1. Januar 1902 4674 Personen. Die beträchtliche Zunahme ist in erster Reihe der Einwanderung von Boerenfamilien zu danken, von denen eine Anzahl bereits die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hat.

△ **Berlin,** 27. Januar. (Die wirtschaftspolitische Freiheit in der nationalliberalen Partei.) Nach dem heute ausgegebenen amtlichen Reichstagssitzungsberichte vom 23. Januar bemerkte der Abg. Liebermann v. Sonnenberg im Rahmen einer gegen den Abg. Graf Oriola gerichteten persönlichen Bemerkung und in Wiederholung einer bereits früher gemachten Aeußerung:

„Was die nationalliberale Partei anbetrifft, so hat sie durch den Mund eines ihrer Parteisekretäre erklärt, daß sie den früheren Grundsatz, ihren Parteigenossen in wirtschaftlichen Fragen volle Freiheit zu lassen, nicht mehr aufrecht erhalten wird."

Diese Behauptung beruht auf einer ganz willkürlichen Entstellung des wirklichen Sachverhalts, der aber bereits am 13. November von der „Köln. Ztg." authentisch richtig gestellt ist. Herr Liebermann v. Sonnenberg verfährt also wider besseres Wissen, wenn er von neuem eine solche falsche Behauptung wiederholt, einzig zu dem Zwecke, sie als agitatorische Waffe des Bundes der Landwirte gegen die Nationalliberalen im Wahlkampf auszunützen. Es handelt sich bei der vom Abg. Liebermann v. Sonnenberg erwähnten angeblichen Erklärung des Geschäftsführers der rheinischen Nationalliberalen, Dr. Johannes, um dessen Erwiderung auf eine Anfrage des Delegierten des Bundes der Landwirte, des Abg. Malkewitz, in einer am 27. Oktober abgehaltenen Versammlung in Altenkirchen. Es war dies zur Zeit des kritischen Standes der Zolltarifberatungen, wo die Verhandlungen infolge des Verhaltens des Bundes, der Konservativen und des Zentrums dem Versumpfen nahe waren und wohl niemand an das Zustandekommen des Gesetzes dachte. Auf den gegen den Bund von Seiten des Geschäftsführers Dr. Johannes gerichteten Vorwurf einer einseitigen Interessenvertretung warf Abg. Malkewitz die Frage auf, ob Dr. J. denn die Herren vom sogenannten agrarischen Flügel der nationalliberalen Fraktion nicht mehr zur nationalen Partei rechne. Dr. Johannes antwortete zunächst, daß er eine bestimmte Aeußerung auf diese Frage ablehnen müsse, da er kein Recht habe, eine solche Erklärung abzugeben. Dann bemerkte er allgemein, daß die nationalliberale Partei sich früher eine gewisse Freiheit in wirtschaftlichen Dingen habe gestatten können, daß aber jetzt, wo es sich um die Entscheidung über die wirtschaftliche Zukunft des Reiches handle, um die Entscheidung über die Frage, wie Landwirtschaft und Industrie lebensfähig zu erhalten seien, möglichste Geschlossenheit in der Partei allerdings sehr erwünscht sei. Und dieser damals ausgesprochene Wunsch hat sich gerade durch die den Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion zustehende wirtschaftspolitische Freiheit erfüllt: in der Gesamtabstimmung trat sie geschlossen bis auf zwei Ausnahmen für den Zolltarif ein und gab dadurch der Partei ein politisches Gewicht, welches sie bei den früheren großen zollpolitischen Fragen leider niemals in die Wagschale werfen konnte.

— Die Mitglieder des Reichstages versammelten sich anläßlich des Geburtstages des Kaisers im Reichstags-Restaurant. Graf v. Ballestrem war ebenfalls erschienen. Den Toast auf den Kaiser brachte der stellvertretende Präsident Graf zu Stolberg-Wernigerode aus. Zunächst bedauerte er, daß er an der Stelle stehen müsse, an der man seinen Nachbar, Graf v. Ballestrem, sonst zu sehen gewohnt sei; er hoffe aber, das Interregnum werde bald ein Ende haben und das Präsidentenamt bald in die bewährten Hände zurückgegeben sein, die es bisher geführt hätten. Redner schilderte dann, wie Deutschland unter der Führung der Hohenzollern groß geworden sei. Deutschland dürfe aber bei den Erfolgen nicht stehen bleiben, es müsse weiterkämpfen auf geistigem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete. Dazu sei der Frieden nach außen erforderlich, auf dessen Erhaltung die Politik des Kaisers gerichtet sei. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. — Auch im preußischen Abgeordnetenhause und im Herrenhause wurden Feiern veranstaltet, in ersterem brachte Präsident v. Kroecher, in letzterem, da der Präsident Fürst zu Wied unpäßlich war, Vizepräsident Frhr. von Manteuffel den Toast auf den Kaiser aus.

— Der „Lokal-Anz." will wissen, daß die Entscheidung des Kaisers, wodurch dem Wunsch der Familie Ballestrem auf Verleihung eines erblichen Sitzes im Herrenhause entsprochen wurde, bereits erfolgt sei, lange bevor der Antrag Kardorff das Licht der Welt erblickt hätte. Daß der Name des Grafen Ballestrem gerade in den letzten Tagen in aller Munde gewesen, sei lediglich ein zufälliges Zusammentreffen. — Der „Lokal-Anz." ist ein gefälliges Blatt. — Mit dem Grafen Ballestrem ist die Zahl der erblichen Mitglieder des Herrenhauses auf 76 gestiegen unter im ganzen 293 Mitgliedern. Gleichzeitig wird das Mandat des Grafen Ballestrem zum Abgeordnetenhaus (5. Oppeln) frei.

— Nach der „Volkszeitung" teilt der römische vatikanische „Osservatore cattolico" amtlich mit: „In der zweiten Hälfte des April werden die Söhne des Deutschen Kaisers vom Heiligen Vater mit fürstlichen Ehren empfangen werden."

— Vom dem Vermögensbestande der Träger der Invaliden- und Altersversicherung am Ende 1901 in Höhe von 931,4 Millionen Mark entfielen 554,2 Millionen auf die Versicherungsanstalten und 77,2 Millionen auf die zugelassenen Kassen. Das bedeutendste Vermögen mit 98,4 Millionen besaß die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz, ihr folgten Königreich Sachsen mit 94,9 Millionen, Schlesien mit 64,8 Millionen, Berlin mit 55,4 Millionen, Sachsen-Anhalt mit 49,4 Millionen, Westfalen mit 45,2, Brandenburg mit 43,8 Millionen, Hannover mit 34,8 Millionen, die Hansestädte mit 33,6, Hessen-Nassau mit 31,3 und Baden mit 30,8 Millionen Mark. Die kleinsten Vermögen mit 4,8, 4,4 und 4,1 Millionen Mark hatten Niederbayern, Oberpfalz und Oldenburg. Unter den zugelassenen Kassen wies der Allgemeine Knappschaftsverein ein Vermögen von 25,2 Millionen Mark, die Pensionskasse der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft ein solches von 25,1 Millionen Mark auf.

— Die Bekämpfung der Kurpfuscherei hat ein neuer Erlaß des preußischen Kultusministers zum Gegenstande; der Erlaß schließt an denjenigen vom 28. Juni v. J. an.

— Das studentische Arbeitsamt der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin besteht nunmehr 1½ Jahre. In diesem Semester hat es bisher über 100 Angebote erhalten, von denen 64 Prozent besetzt wurden. Die überwiegende Mehrzahl der vermittelten Stellen war technischer Art, unter ihnen eine nicht unerhebliche Anzahl von Anfangsstellungen. Der Rest umfaßt Nachhülfestunden, literarisch-technische Arbeiten und Uebersetzungen in fast alle europäischen Sprachen. An Studierenden meldeten sich insgesamt 710 seit Bestehen des Arbeitsamtes, von denen rund 28 Prozent berücksichtigt werden konnten. Am stärksten beteiligt sind daran die Maschineningenieure, ihnen schließen sich an die Chemiker, Hüttenleute, Architekten und Bauingenieure. Obige Zahlen lassen erkennen, daß die Einrichtung des Arbeitsamtes einem Bedürfnisse entsprach. In weiteren Kreisen der Industrie hat sich das studentische Arbeitsamt schon gut eingeführt, da in den meisten Fällen die Aufträge durch geeignete Besetzungen erledigt werden konnten. Die Vermittelung geschieht unentgeltlich.

— Der frühere Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Georg von Köller, dem anläßlich des Geburtstages des Kaisers der Schwarze Adlerorden verliehen worden ist, wurde am 17. Februar 1823 zu Jarotschin bei Stettin geboren, studierte in Heidelberg und Berlin die Rechte und übernahm 1848 interimistisch, 1850 definitiv das Landratsamt des Kreises Cammin, gab es aber 1868 wieder auf, um sich ganz der Bewirtschaftung seines Rittergutes Kantreck bei Gollnow zu widmen. Seit 1866 ist er Vertreter von Greifenberg-Cammin im preußischen Abgeordnetenhause, wo er sich der konservativen Partei anschloß und von 1879 ab lange Jahre die Würde des Präsidenten bekleidete. 1884 wurde er in den preußischen Staatsdienst berufen und 1886 zum Wirkl. Geheimrat ernannt.

* **Schwerin i. M.,** 27. Januar. Prinz Heinrich der Niederlande, sowie Prinz Christian von Dänemark nebst Gemahlin werden am 28. d. M. zu mehrtägigem Besuche beim mecklenburgischen Hofe in Schwerin eintreffen.

* **Aus Oldenburg.** Das Vorgehen Preußens, die Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen als gleichwertig und gleichberechtigt anzusehen, hat jetzt im Reiche die erste Nachfolge gefunden. Vom Oldenburgischen Landtage berichtet die „Weser-Ztg.":

Bei dem Zuschuß für die Oberrealschule in Oldenburg hat der Ausschuß den Antrag gestellt, der Landtag möge die Regierung veranlassen, dahin zu wirken, daß sie die Gleichberechtigung unserer Realschule mit den preußischen Anstalten bewirke. Minister Ruhstrat II tritt dem entgegen. Persönlich ist er von der Gleichwertigkeit der Gymnasial- und Oberrealschulbildung überzeugt, indessen hält er das Gymnasium für die bessere Vorbildungsanstalt für Juristen, des Lateins wegen. Und um das juristische Studium handele es sich hier. Oldenburg habe um so weniger Ursache, Preußen nachzuahmen, als keiner der andern deutschen Staaten das tue. Abg. Tappenbeck teilt als Repräsentant der Stadt Oldenburg mit großer Wärme für den Antrag ein. Er unterschätze die gymnasiale Bildung keineswegs, halte aber die Beimischung eines Teils von realistisch gebildeten Männern zum Juristenstand für gesund. Er stehe auf dem Standpunkt der preußischen Schulreform, um so mehr, als Oldenburg vollkommen von Preußen eingeschlossen sei und Preußen die Abiturienten der oldenburgischen Anstalten natürlich nicht als vollgiltig anerkenne.

Der Minister hatte vergebens geredet, denn mit großer Mehrheit wurde der Antrag des Ausschusses angenommen.

* **Aus Nordhausen,** 27. Januar, wird zu dem neuen mysteriösen Todesfall im fürstlichen Hause Stolberg-Stolberg dem „B. L.-A." noch gemeldet: Fürst Wolfgang zu Stolberg-Stolberg wollte heute die Leitung der fürstlichen Besitzung nach dem Tode seines Vaters übernehmen und verließ in einem Wagen seinen bisherigen Wohnsitz Schloß Rottleberode, um sich nach dem Stammschlosse Stolberg zu begeben. Der Fürst hatte sein Jagdgewehr bei sich, um, wie es seine Gewohnheit bei Ausfahrten war, unterwegs Raubzeug abzuschießen. Noch im Park von Rottleberode gebot der Fürst dem Kutscher halt zu machen, stieg aus dem Wagen und ging mit seiner Flinte in ein Gebüsch. Nach wenigen Minuten fiel ein Schuß. Als der Fürst nicht zurückkehrte, stieg der Kutscher ab und ging ebenfalls in das Gebüsch. Dort fand er den Fürsten entseelt am Boden liegen. Eine Kugel aus dem Jagdgewehr, das die Hände noch krampfhaft umklammert hielten, hatte ihm den Kopf durchbohrt. Allem Anscheine nach hatte sich Gestrüpp oder ein Zweig mit dem Drücker verwickelt und das Gewehr zur Entladung gebracht. Daß der Fürst selbst seinem Leben ein Ende gesetzt haben könnte, erscheint ausgeschlossen. Viel Sorgen hatte der Fürst, der sonst nie Zeichen von Schwermut zeigte, nur wegen des Zustandes seiner Gemahlin, die ihrer Entbindung entgegensieht und schon seit drei Monaten leidend und ans Bett gefesselt ist. — Nach einer späteren Meldung desselben Blattes verlautet dagegen gerüchtweise, daß Selbstentleibung infolge Trauer um den dahingeschiedenen Vater vorliege. Ein hinterlassener Brief solle diesen Grund angeben. Nach einem anderen Gerüchte soll das neben der Leiche gefundene Jagdgewehr nicht abgeschossen gewesen sein, so daß ein Verbrechen nicht ausgeschlossen erscheine, da eine Schußwunde an der Leiche festgestellt sei. — Allzuviel Gewicht wird man allen diesen unkontrollierbaren Nachrichten nicht beilegen dürfen.

* **Aus Sachsen-Weimar.** Die Vermählung des Großherzogs Ernst von Sachsen mit der Prinzessin Karoline Reuß soll nicht in Bückeburg, sondern auf Wunsch des Großherzogs am Greizer Hofe Ende April stattfinden; wenigstens meldet das der „Berl. Lok.-Anz."

-P. **Greiz,** 27. Januar. Zum ersten Male, seitdem das neue Deutsche Reich besteht, ist in unserer Stadt und in Reuß ält. Linie überhaupt der Geburtstag Kaiser Wilhelms auch offiziell gefeiert worden. Bisher war es bekanntlich sozusagen verboten, daß fürstliche Beamte an Geburtstagsfeierlichkeiten für den deutschen Kaiser teilnahmen. Auch die Vereine, besonders die Militärvereine, durften nicht „offiziell" feiern. Ja sogar in den Statuten der Vereine durfte der Name des deutschen Kaisers nicht erwähnt werden. Noch niemals trug ein öffentliches staatliches Gebäude am Geburtstage Kaiser Wilhelms Flaggenschmuck. Deutsche (preußische) Fahnen mußten aber auch bei anderen festlichen Gelegenheiten möglichst vermieden werden, und noch in aller Erinnerung wird die bekannte zeitliche Greizer Fahnenangelegenheit sein, bei welcher Gelegenheit der regierende Erbprinz von Reuß jüng. Linie (Gera) die Maßnahmen des nunmehr verstorbenen Fürsten von Reuß ält. Linie (Greiz) öffentlich verurteilte. Wie so vieles andere, ist in Greiz nun auch dieser Rest des Partikularismus verschwunden. Alle diese erfreulichen Veränderungen gehen jetzt als etwas Selbstverständliches vor sich, und unser kleines Ländchen blickt mit Stolz auf seinen jetzigen fernedeutschen Fürst-Regenten, den Fürsten Heinrich XIV. von Reuß jüngerer Linie (Gera). So war denn unsere Stadt am heutigen 27. Januar, am Geburtstag unseres Kaisers, festlich geschmückt. Alle fürstlichen, staatlichen und städtischen Gebäude trugen Flaggenschmuck und die Staatsbeamten, Militär- und andere Vereine feierten zum ersten Male Kaisers Geburtstag „offiziell". Die fürstlichen Beamten begingen den Geburtstag durch ein Festmahl in Hennings Hotel. — Die sämtlichen Militärvereine in Reuß älterer Linie wollen nunmehr auch dem „Deutschen Kriegerbunde" beitreten.

* **Aus Würzburg** wird berichtet, daß gegen den Exjesuiten Frhrn. von Berlichingen, der bekanntlich durch seine Verunglimpfungen der Reformation und insbesondere der Person Luthers schweres Aergernis bei den Protestanten erregt hat, von der Staatsanwaltschaft auf Grund von § 360, Abs. 11 Str.-G.-B. Anklage wegen groben Unfugs, begangen in öffentlichen Vorträgen, erhoben worden ist.

w. **Stuttgart,** 27. Januar. Der König, der sich gestern behufs persönlicher Beglückwünschung des Kaisers nach Berlin begab, wird am Donnerstag wieder zurückkehren. Anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers verfügte der König eine Reihe militärischer Beförderungen und Ernennungen. Zum Chef des Generalstabs des württembergischen Armeekorps wurde der preußische Oberst v. Windheim ernannt. Die Feier des kaiserlichen Geburtsfestes vollzog sich hier in der herkömmlichen Weise; die von der deutschen Partei veranstaltete gesellige Vereinigung mit patriotischem Festprogramm nahm einen schönen und würdigen Verlauf. — Ein von der konservativen „Reichspost" unternommener Angriff auf die Person des Reichstagsabgeordneten Professors Dr. Hieber findet heute im „Schwäb. Merkur" unter der Ueberschrift „Nationalschädliche und volksfeindliche Politik" eine scharfe Zurückweisung. — Der Bauernbund hat für die Landtagsersatzwahl in Münsingen den Reichstagsabgeordneten Schrempf als Kandidaten aufgestellt. Schrempf nahm die Kandidatur an. Für die Volkspartei, die bisher dieses Mandat besaß, ist Schrempf ein gefährlicher Gegner. Der volksparteiliche Kandidat ist noch nicht bekannt gegeben.

Oesterreich-Ungarn.

Preßprozeß.

* **Pest,** 27. Januar. In dem Preßprozeß des Redakteurs und oppositionellen Abgeordneten Nikolaus Bartha gegen den Redakteur Zsoldos wurde Zsoldos wegen Verleumdung zu vier Wochen Gefängnis und 400 Kronen Geldstrafe verurteilt. Zsoldos hatte in einem Artikel Bartha beschuldigt, daß er als Präsident einer oppositionellen Fraktion infolge Verwendens des Ministerpräsidenten v. Szell in Form eines Wechseldarlehns bei einer Hypothekenbank 80 000 Kronen erhalten habe. Der Ministerpräsident wurde als Zeuge vernommen und sagte zu Gunsten Barthas aus.

Schneiderausstand.

* **Wien,** 28. Januar. (Telegramm.) Die ausständigen Schneider beschlossen, bei denjenigen Großkonfektionären, welche dem vereinbarten Lohntarife beitreten, vom Ausstande zurückzutreten. Bisher verpflichteten sich 26 Herrenkleiderkonfektionäre auf den vereinbarten Lohntarif. Bei diesen Firmen sind drei Viertel der gesamten Arbeiterschaft der Konfektionsbranche beschäftigt.

Frankreich.

Der „fromme" Combes; Ungültige Wahlen.

* **Paris,** 27. Januar. Die Rede des Ministerpräsidenten Combes zum Kultusbudget hat im republikanischen Lager eine tiefgehende und schmerzliche Ueberraschung hervorgebracht. Die „Lanterne" gibt diesem Gefühl Ausdruck, indem sie der Regierung offen ihr Vertrauen entzieht. Der Ministerpräsident, von dem niemand das erwartet hatte, versicherte seine Hochachtung für die konfessionelle Erziehung. Diese verwirrende Erklärung zerstöre mit einem Schlage das tiefe Vertrauen, das die republikanische Partei in den Vollstrecker des Vereinsgesetzes gesetzt habe. Herr Combes sei gestern mit seiner Mehrheit von der Linken zur Rechten übergegangen: „Das war die erste Buße. Was er auch in Zukunft tun mag, er wird gegen das instinktive Mißtrauen der Republikaner zu kämpfen haben." Aehnlich sagt Pressensé in der „Aurore". Der „Radical" findet die gestrige Rede von Combes unerklärlich und unbegreiflich. Er hofft, daß der Ministerpräsident seine Haltung noch erklären und bedauern werde. (Frkf. Ztg.)

* **Paris,** 27. Januar. Der Senat hat mit 116 gegen 100 Stimmen die Wahlen Andrieux' und Fruchiers für ungültig erklärt.

Italien.

Ministerdemission.

* **Rom,** 27. Januar. Der „Tribuna" zufolge hat der Schatzminister di Broglio aus Gesundheitsrücksichten dem Ministerpräsidenten Zanardelli sein Portefeuille zur Verfügung gestellt. Der Ministerrat übermittelte heute di Broglio Wünsche für Wiederherstellung der Gesundheit, jedoch ist es, wenn das Unwohlsein anhält, der „Tribuna" zufolge, nicht unwahrscheinlich, daß die Demission an-

---

Fußweg führte in etwa 15 Minuten durch ein weites Tal zur Landungsstelle der Boote. Die Herren gingen voraus. Nie war ihr das Drückende ihrer Lage so zum Bewußtsein gekommen, wie hier. Am liebsten wäre sie weggelaufen, wenn sie nur gewußt hätte, wohin.

Die Reisenden bestiegen eins der Boote. In diesem befanden sich vier Ruderer und ein Mann mit einem langen Bambusstabe, um die Spitze des Bootes von den Felsen abzudrücken.

Nun begann die Fahrt. Bald gelangte man in ein sich immer mehr verengendes Tal. Dieses wurde von Minute zu Minute malerischer, schöner, ja sogar bezaubernder. Wäre Stradoma nicht von einer so tiefen Schwermut befangen gewesen, sie hätte entzückt sein müssen. So aber saß sie stumm, fast apathisch da; alle die herrlichen Reize der Natur flogen, kaum beachtet, an ihr vorüber.

Immer schmaler wurde nun das Tal. Die Abhänge zu beiden Seiten waren da, wo nicht Felsen emporragten, mit blühenden, wilden Azaleen bedeckt, grüne Laubbäume strebten an einzelnen Punkten empor, und der Rand der Talwände war mit dichten Waldungen eingefaßt. Nun senkte sich die Talsohle, das Wasser nahm immer größere Schnelligkeit an. Jetzt kam man zu den eigentlichen Stromschnellen. Das ganze Flußbett war mit Felsblöcken wie besät. Manchmal schoß das flachbodige Fahrzeug über Steinbänke hinweg, die nur von einer kaum fünf Centimeter tiefen Wasserschicht bedeckt wurden. Direkt dahinter stürzte das Boot in einen Strudel. Dann jagte es so auf Felsen zu, daß man meinte, es müsse daran zerschellen, was sich ja früher schon wiederholt ereignet hatte. Der Mann an der Spitze des Bootes aber vernachlässigte nicht eine Sekunde die sorgsamste Aufmerksamkeit. Ein Stoß mit seiner Bambusstange, dazu ein Druck des Steuermannes auf das Ruder, und man hatte das gefährliche Riff passiert, es lag schon weit hinter den Reisenden. Die Schnelligkeit der Fahrt wurde geradezu unheimlich. Eine zehntel Sekunde versagt — und es wäre aus gewesen. Jetzt spritzte der Schaum über die Reisenden hinweg. Sie schossen zwischen Felsblöcken so hindurch, daß rechts und links keine zwanzig Centimeter frei blieben, und zwar mit der Geschwindigkeit eines Kurierzuges. Plötzlich stürzte der Kahn über ein natürliches Wehr hinab. Der Boden bog sich. Zwischen den Fugen drängte sich Wasser herein; ein Aengstlicher hätte sich verloren gegeben. Gleich darauf schwamm das zerbrechliche Fahrzeug ganz ruhig in einer Art von kleinem See. Grüne Berge, bedeckt mit wilden, blühenden Azaleen, dazwischen graziöse Felsengruppen und steile Waldabhänge, umgaben die Reisenden, es herrschte eine idyllische Ruhe.

Da ging es schon wieder los. Gischt, Schaum, Tosen, rasendes Fahren des Kahnes, dessen Boden erzitterte, Rufe der Ruderer, alle Nerven gespannt, eine scharfe Wendung und abermals idyllische Ruhe in lieblichster Umgebung. So war diese Fahrt. Obwohl Izuna und seine Bekannten die gefährliche Fahrt schon öfter gemacht hatten, wurden sie doch sehr davon angeregt. Stradoma aber saß stumm im Boot und schien völlig geistesabwesend zu sein. Es schmerzte sie zu tief, daß ihr Mann kein Wort zu ihr sprach, sondern nur seine Genossen, nicht aber sie, auf die großartigen Naturschönheiten aufmerksam machte. Er erkannte den Grund ihres Benehmens nicht, sondern sah darin nur den fortgesetzten Widerstand gegen japanische Art und Sitte. Darüber ärgerte er sich so, daß er sogar etwas seine Selbstbeherrschung verlor.

Ziemlich barsch sprach er auf deutsch zu ihr: „Es ist wirklich abscheulich, wie du dastyst, kein Wort sprichst und ein so unliebenswürdiges Gesicht machst, daß man es kaum ansehen kann. Wenn das so fortgeht, weiß ich wirklich nicht, wie es enden soll. Ich wiederhole dir nur das eine. Entweder du wirst eine völlige Japanerin, oder wir müssen uns trennen. Ich werde dich jetzt einige Wochen bei meinen Angehörigen in Nagoya lassen. Dort wirst du hoffentlich gute Sitte lernen und, wenn wir uns wiedersehen, dich so betragen, daß ich mich nicht mehr wegen des Verhaltens meiner Frau vor meinen Bekannten schämen muß."

Jedes einzelne Wort hatte sie in innerster Seele getroffen. Sie ahnte nicht, welch große Mühe es ihn kostete, so hart zu ihr zu sprechen, wie er sich selbst bekämpfen mußte, um ihr wehe zu tun. Aber er sah nur in schroffem Auftreten noch eine Möglichkeit, seine geliebte Stradoma für sich zu gewinnen, denn fügen mußte sie sich ja, sonst war seine Stellung als Universitätsprofessor in Tokio nicht haltbar. Wie er sie nun bei seinem Tadel so schmerzhaft zusammenzucken sah, da vermochte er kaum seine Rolle aufrecht zu erhalten. Um nicht schwach zu werden, drehte er sich rasch herum und rief seinen Genossen in der gewöhnlichen scherzenden Art etwas zu. Das verletzte seine Frau noch mehr. Sie sah in seinem Verhalten nichts als vollständige Herzlosigkeit, sie hielt seine Liebe für erloschen. Diese Ueberzeugung nahm ihr jede Hoffnung, es raubte ihr die Besinnung, sie wähnte, es sei für sie alles aus. Der kleine See endete wieder in einen schmalen Abfluß, die Wellen begannen abermals schneller und schneller zu tanzen, das nächste Felsenriff war noch etwa 200 Meter entfernt. Izuna machte von neuem gegen seine Genossen einen gezwungenen Scherz, da — ein plötzliches Aufschreien des Steuermannes und der beiden hinteren Ruderer, ein Schlag, und als Izuna sich blitzschnell umdrehte, sah er gerade seine Frau unter der Wasseroberfläche verschwinden. Welch ein Leben kam da in den kleinen Japaner! Im Nu hatte er den Rock abgeworfen und war vom Platz aus in einem sogenannten Hechtsprung ebenfalls ins Wasser untergetaucht. Mit einem Stoß der Arme erreichte er sie. Seine Schwimmbewegungen bewiesen eine solche Kraft, daß er sofort mit seiner Last wieder auftauchte und sich über Wasser erhalten konnte. Stradoma hatte die Besinnung nicht verloren. Sie erkannte ihn. Ein Lächeln trat auf ihre Lippen, plötzlich kam es wie ein Blitzstrahl, wie eine Erleuchtung über sie: „Er liebt mich doch", da überließ sie sich widerstandslos seinen Armen. Er wollte mit ihr nach dem Ufer schwimmen. Unmöglich. Der Strom war schon zu stark. Er riß ihn mit. Da schrie er, so laut er nur konnte, den Schiffern zu, ihm entgegen zu rudern. Das taten sie an und für sich schon mit aller Kraft. Wenn sie gegen diesen Strom auch nicht aufkamen, so konnten sie doch die Schnelligkeit des Bootes so vermindern, daß der vom Wasser nachgetriebene Professor mit seiner Frau es gerade noch vor dem Riff erreichten. Die Bekannten Izunas griffen zu, schnell wurden beide in das Fahrzeug gezogen, da kam das Riff. Die Ruderer, besonders der Mann an der Spitze, bewahrten die Geistesgegenwart, verdoppelten ihre Anstrengungen, man kam glücklich vorbei. Eine Sekunde später, und alles wäre zerschellt, an den Felsen zerschmettert worden. Neue Felsblöcke nahmen die ganze Aufmerksamkeit der Ruderer in Anspruch. Auf dem Boden des Kahnes kauerte der triefende Professor und hielt seine Frau im Arm. Sie sah ihn mit strahlendem Blick an. Leise, aber doch für ihn verständlich flüsterte sie: „Du Geliebter, du Einziger!" Er fragte vorwurfsvoll: „Wie konntest du mir so etwas antun? Eine Minute später, und unsere Körper lägen zerfetzt auf dem Grunde des Stromes." Sie drückte ihm zärtlich die Hand und bat innig: „Wenn wir allein sind, sage ich dir alles."

Es war auch nicht möglich, sich hier auszusprechen. Das Boot schoß noch immer wie ein Pfeil zwischen den Felsengen hindurch. Man durfte sich nicht rühren, um den Schiffern nicht die Arbeit zu erschweren. Sobald aber die Fahrt eine ruhigere wurde, mußten Izuna und seine Frau auf die beiden Bekannten des ersteren Rücksicht nehmen.

Nun glitt das Fahrzeug ruhig auf dem immer breiter und darum glatter werdenden Fluß dahin. Jetzt hielt es; man war an dem Landungsplatze unterhalb der Stromschnellen angekommen. Stradoma empfand trotz der nassen Kleidung und der Kälte ein so wonniges, so beseligendes Gefühl, wie noch nie in ihrem Leben. Sie wußte ja jetzt, wie er sie liebte. Daher brachte sie es über sich, gegenüber den beiden Bekannten ihres Mannes zu scherzen. Als die Reisenden das Boot verlassen hatten und zur Haltestelle der Rikschas hinaufstiegen, erzählte sie eine Lüge.

„Ich wollte sehen, wie tief das Wasser ist, neigte mich zu weit über den Bootsrand und fiel in den Strom. Ohne meinen tapferen Gatten wäre ich jetzt tot."

Die Japaner glaubten zwar ihren Angaben nicht recht, denn sie hatten gesehen, daß sie sehr weit vom Boot weg und mit vollständig nach auswärts gerichtetem Gesicht im Wasser gelegen, was bei einem Fall kaum möglich gewesen wäre. Aber sie gaben sich aus Höflichkeit den Anschein, als ob sie von der Wahrheit ihrer Worte überzeugt seien. Unter Scherzworten stieg die junge Frau in ihrem nassen Anzug in den Rikscha, wobei sie Izuna so sorgsam wie nur möglich unterstützte. Ebenso stieß sie lachend, obwohl man ihr ansah, wie sehr sie fror, in den Eisenbahnwagen. Auch hier war ihr Mann ihr behülflich, und dann nahmen er und seine Bekannten im gleichen Abteil wie sie Platz.

„Wohin gehen wir denn in Kioto? So können wir doch nicht bei deinen Gastfreunden erscheinen."

„Wenn du meinst, liebe Stradoma, so fahren wir vom Bahnhofe aus in das Kiotohotel und bitten meine Freunde, möglichst schnell unsere Koffer dorthin besorgen zu lassen und uns einstweilen bei der Familie Nogawa zu entschuldigen, bis wir selbst uns erholt haben und uns persönlich wegen des Umzuges rechtfertigen können. Bist du damit einverstanden?"

„Gewiß, mein lieber Akira."

Alles geschah nach dem Vorschlage des Professors. Bald lag Stradoma warm in einem guten, europäischen Bett, ihr Gatte saß vor ihr und reichte ihr heißen Thee. Er hatte sich sehr schnell umgekleidet. Sie sah ihm ununterbrochen aufmerksam zu, wie er sich um sie bemühte und keinen anderen Gedanken zu haben schien, als nur sie und immer wieder sie. Als er ihr jetzt die Tasse abnahm, um sie beiseite zu stellen, ergriff sie seine Hand, zog ihn an sich und wollte etwas sagen. Er aber küßte sie, damit sie nicht sprechen konnte, und bemerkte sanft: „Du bist jetzt zu sehr angegriffen. Ruhe ein wenig. Wenn du dich erholt hast, dann können wir plaudern, was und so viel wir wollen. Bitte, versuche nun einzuschlafen."

(Fortsetzung folgt.)